

# Die Bedeutung des Adler-Gleichnisses in Beethovens Brief an Therese Gräfin Brunswick. Ein Beitrag zu seiner Biographie

von Marie-Elisabeth Tellenbach, Freiburg

Um die sogenannte „Unsterbliche Geliebte“ Beethovens ist die Diskussion noch nicht zur Ruhe gekommen. Zwar sind die Liebesbriefe, die er von 1805 bis 1807 an Josephine Gräfin Brunswick, verwitwete Gräfin Deym geschrieben hat, 1957 veröffentlicht worden, lagen in deutscher Sprache aber bis vor kurzem nur in einer Sonderausgabe des Beethoven-Hauses in Bonn vor. Sie sind daher fast unbekannt geblieben und noch nicht in das allgemeine Bewußtsein gedrungen.<sup>1</sup> Es sind die einzigen Briefe Beethovens, die in Stil und Inhalt mit dem berühmten Brief an die Unsterbliche Geliebte vom 6. und 7. Juli 1812 übereinstimmen; sogar einzelne Rückbezüge sind unübersehbar.<sup>2</sup> Dieses entscheidende Argument wird von einflußreichen britischen und amerikanischen Forschern nicht anerkannt, was nur dadurch zu erklären ist, daß in englischer Übersetzung die unverwechselbare sprachliche Eigenart nicht zum Ausdruck kommen kann. Man fordert statt dessen Nachweise für die Anwesenheit der Adressatin des Briefes Anfang Juli in Prag. Josephine war dort nicht gemeldet, hätte aber bei ihrer Schwägerin wohnen können. Maynard Solomons „Kandidatin“, Antonie Brentano, war zwar zu der Zeit mit Mann und Kind in Prag, aber niemand kann beweisen, daß sie Beethoven dort gesehen hat.<sup>3</sup> Anders als durch exakte Untersuchung der vorhandenen sprachlichen und lebensgeschichtlichen Zeugnisse ist das Problem der Identität der Empfängerin nicht zu lösen, da direkte Aussagen über die Vorgänge vernichtet worden oder im Laufe der Zeit verloren gegangen sind.

Außer dem Stilvergleich aller Briefe, die Beethoven an Frauen geschrieben hat, existiert noch ein wichtiges Mittel, der Wahrheit näher zu kommen. Spuren von Lektüre, die bei Beethoven und den Brunswicks gleichermaßen nachweisbar sind, zeigen die Existenz einer Verbindung zwischen ihnen, die durch direkte Erwähnung nur in wenigen Notizen belegt werden kann. Auch gebraucht Josephines Schwester Therese, die mit ihr von 1808 bis 1817 zusammen lebte, in gewissen Tagebucheinträgen Namen aus der klassischen Literatur als Pseudonyme, die Eigenschaften oder Handlungen der damit Benannten symbolisieren sollten und von gebildeten Lesern damals meist recht einfach zu entschlüsseln waren. Dieser praktische Umgang mit Literatur und Geschichte spielte auch in der Namensgebung eine Rolle. Die Namen für ihre in den Jahren ihrer

<sup>1</sup> Ludwig van Beethoven, *Dreizehn unbekannte Briefe an Josephine Gräfin Deym, geb. v. Brunsvik*. Einführung und Übertragung von Joseph Schmidt-Görg, Bonn 21986 (1957). Ein vierzehnter Brief und Entwürfe Josephines in J. Schmidt-Görg, „Neue Schriftstücke zu Beethoven und Josephine Gräfin Deym“, in: *Beethoven-Jahrbuch* 6 (1965-1968), S. 205-208. Jetzt in: Ludwig van Beethoven, *Briefwechsel Gesamtausgabe*, Bd. 1 und 2, hrsg. von Sieghard Brandenburg, München 1996.

<sup>2</sup> Marie-Elisabeth Tellenbach, *Beethoven und seine „Unsterbliche Geliebte“ Josephine Brunswick. Ihr Schicksal und der Einfluß auf Beethovens Werk*, Zürich 1983, S. 103 ff.

<sup>3</sup> Maynard Solomon, *Beethoven. Biographie*, München 1979, S. 200. Dazu: Barry Cooper, „Book Review: Beethoven's Immortal Beloved and Countess Erdödy: A Case of Mistaken Identity?“, in: *The Beethoven Journal* 11 (1996), No. 2, S. 18-24, bes. der Schluß.

zweiten Ehe 1811 und 1813 geborenen Töchter wählte Josephine in der Absicht, durch ihren Symbolgehalt eine Botschaft zu übermitteln. Vielleicht hat sie dabei schon an die Nachwelt gedacht. Im Folgenden wird die Bedeutung eines Gleichnisses aus einer Canzone Francesco Petrarcas für die Beziehung zwischen Beethoven und Josephine gezeigt werden. Für die Verbreitung solcher Art von Verständigung spricht die Tatsache, daß der Bezug auf dieses Gleichnis Petrarcas auch bei Jakob Michael Reinhold Lenz in seinem Verhältnis zu Cornelia Goethe zu finden ist. Uns Heutigen mögen derartige Gedankenwege seltsam erscheinen. Aber die Einbeziehung von Literatur in das Denken und die Verwendung des Symbolgehalts bekannter Gestalten aus Dichtung und Geschichte waren gang und gäbe. Sie sollten als Informationsquelle nicht vernachlässigt werden, wenn man sich mit Menschen aus der Zeit um 1800 beschäftigt. Dieser Aufsatz soll ein Baustein in der Rekonstruktion von Beethovens Beziehung zu Josephine sein, in dem uns eine ganz andere Persönlichkeit entgegentritt als die, welche seine Biographen bisher, vor allem in den letzten Jahrzehnten, von ihm gezeichnet haben.

Die Liebe zu Josephine, die sie erwiderte, brachte 1805 trotz der wachsenden Anzeichen der Ertaubung Glück und Hoffnung in Beethovens Leben und löste einen Schaffensaufschwung aus. Aber im Herbst 1807 zog sich Josephine schweren Herzens auf Druck ihrer Familie und aus mütterlichem Verantwortungsgefühl von ihm zurück; denn sie hätte in einer bürgerlichen Ehe die Vormundschaft für ihre vier Kinder verloren.<sup>4</sup> Vermutlich um der schwierigen Lage ihm gegenüber in Wien auszuweichen, begab sie sich im Sommer 1808 mit ihrer Schwester Therese und zwei Söhnen auf eine lange Auslandsreise, von der sie erst nach einem Jahr in Begleitung des Freiherrn Christoph von Stackelberg, eines jungen Erziehers, den sie bei Johann Heinrich Pestalozzi kennengelernt hatte, ohne Wien zu berühren, nach Ungarn zurückkehrte.

Vieles spricht dafür, daß sie erst damals, im Sommer 1809, der letzte der uns erhaltenen Briefe Beethovens an sie als Gräfin Deym bei ihrem Bruder Franz in Ungarn erreichte. Beethoven beendete diesen undatierten Brief mit den Worten:

„Sie wollen ich soll ihnen sagen, wie es mir geht, eine Schwerere Frage kann man mir nicht aufwerfen – und ich will sie lieber unbeantwortet laßen, als – sie zu wahr beantworten – leben sie wohl liebe J. wie immer ihr ihnen ewig ergebener Beethoven.“<sup>5</sup>

Seine Stimmung findet darin einen deutlichen Ausdruck und verdüstert sich im Februar darauf noch mehr, und seelische Depressionen erschüttern seinen Gesundheitszustand. Denn am 13. Februar 1810 heiratete Josephine Stackelberg, den Erzieher ihrer Kinder. Die Familie hatte ihn, den Protestanten, nach einigem Zögern akzeptiert, und die Mutter Brunswick hatte ihren schriftlichen Consens zur Heirat gegeben, den damals auch die junge Witwe noch brauchte. Für eine Ehe mit Beethoven hätte Josephine ihn gewiß niemals von der adelsstolzen Mutter erlangt!<sup>6</sup> Sie durfte die Vormundschaft behalten, da Stackelberg als Adliger Mitvormund werden konnte. Aber es zeichnete sich bald ab, daß diese Verbindung ein Unglück war.

<sup>4</sup> Marie-Elisabeth Tellenbach, „Künstler und Ständegesellschaft um 1800: Die Rolle der Vormundschaftsgesetze in Beethovens Beziehung zu Josephine Gräfin Deym“, in: *Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* 75 (1988), S. 253-263.

<sup>5</sup> Beethoven, *Briefwechsel Gesamtausgabe*, Bd. 2, Nr. 404. Zur Datierung s. Anm. 1.

<sup>6</sup> Harry Goldschmidt, *Um die Unsterbliche Geliebte. Eine Bestandsaufnahme*, Leipzig 1977. Wiedergabe des Originals S. 404.

Mit Josephines Geschwistern Therese und Franz blieb Beethoven weiterhin befreundet: ja gerade 1810 widmete er Franz die *Phantasie* op. 77 und Therese die *Klaviersonate Fis-Dur* op. 78. Im Alter schrieb diese: „Ich glückliche hatte Beethovens intimen, geistigen Umgang so viele Jahre!“<sup>7</sup> Dieser Verkehr ist durch Tagebuchnotizen Thereses, die seine Adressen 1815/16 notiert hatte und sich mit ihm über Vormundschaftsfragen beriet, belegt. Ebenso bezeugt die Übereinstimmung zwischen gewissen Buchtiteln ihrer Leihbibliothek und Literaturexzerpten Beethovens die Verbindung auch für das Jahrzehnt nach 1807.<sup>8</sup> Wir kennen aber nur einen Brief, den er Therese am 23. November 1810 in Wien geschrieben hat. Da ihr Bruder ihn von Ofen nach Wittschap bei Iglau nachsenden mußte, erhielt sie ihn erst mit großer Verspätung. Damals betreute sie die Kinder ihrer Schwester auf dem Gut der Stackelbergs, während sich Josephine nach der Geburt ihrer Tochter Theophile am 30. November 1810 noch im Stadthaus der Familie Deym in Wien aufhielt.<sup>9</sup> Der Brief lautet:

„Auch ungesucht gedenken die Bessern Menschen sich, so ist es auch der Fall bey ihnen und mir meine Werthe Verehrte Therese, noch bin ich ihnen Vielen Dank schuldig Für ihr schönes Bild, und indem ich mich als schuldnern anklage, muß ich zugleich als Bettler erscheinen, indem ich sie ersuche, wenn sie einmal den Genius Der Mahlerey in sich fühlen, mir doch jene kleine Handzeichnung zu erneuern, welche ich so unglücklich war, zu verlieren, ‚Ein Adler sah in die Sonne‘ so wars, ich kanns nicht vergeßen, aber glauben sie nicht, daß ich mich bey so etwas denke, obschon man mir schon so etwas zugeschrieben, Betrachten doch viele ein Heldenstück mit Vergnügen, ohne auch das mindeste Ähnliche damit zu haben – Leben sie wohl Werthe Therese und gedenken Sie zuweilen ihres Sie Wahrhaft Verehrenden Freundes Beethoven.“<sup>10</sup>

Dieser Brief wurde von La Mara nach einer Kopie aus Therese Brunswicks Nachlaß veröffentlicht. Therese hatte Josephine in einem Brief vom 2. Februar 1811 eine Abschrift versprochen, muß ihr dann aber doch das Original überlassen haben. Denn es war über hundert Jahre unter Josephines Papieren im Nachlaß Deym in Schloß Nemischl verborgen, der heute im Staatsarchiv in Neuhaus liegt, jedoch vermindert um die Briefe Beethovens an sie in ihrer Witwenzeit. Diese haben die Grafen Deym nach dem zweiten Weltkrieg im Zusammenhang mit ihrer Flucht in den Westen verkauft. Der bisher bekannt gewordene größte Teil gelangte mit der Sammlung Dr. H. C. Bodmer in das Bonner Beethoven-Archiv. Auch der Brief an Therese hat den Weg dorthin gefunden.<sup>11</sup>

Warum schickte Therese ihrer Schwester den Brief, und sogar im Original? Am 23. Februar kam sie auf die Sache zurück: „Meine Bitte an dich, liebe Josephine, ist nun jenes Bild, das nur du am besten wieder ins Leben zu rufen vermagst, wirklich herbei zu rufen; ich wäre hier nicht im Stande so etwas zu erschaffen.“ Abermals ohne Antwort, wiederholt sie später in einem undatierten Brief französisch Beethovens Anliegen: „Du

<sup>7</sup> Brunsvik *Terez Grofnö Naploi es Feljegyzesei (Tagebücher und Aufzeichnungen der Gräfin Therese Brunswick)*, Bd. 1, hrsg. von Marianne Czeke, Budapest 1938, S. CXXXIII.

<sup>8</sup> Tellenbach, *Beethoven und Brunswick*, S. 151-161. Ergänzend dies., „Psychoanalyse und Historisch-Philologische Methode. Zu Maynard Solomons Beethoven- und Schubert-Deutungen“, in: *Studien zur italienischen Musikgeschichte XV* (= *Analecta Musicologica* 30), hrsg. v. Friedrich Lippmann, Laaber 1998, Bd. 2, S. 690-695.

<sup>9</sup> Goldschmidt, *Unsterbliche Geliebte*, S. 213 f.

<sup>10</sup> Beethoven, *Briefwechsel Gesamtausgabe*, Bd. 2, Nr. 479. Therese Brunswick besaß jedoch noch mehr Briefe von Beethoven, wie aus ihren Aufzeichnungen hervorgeht. Der Bericht von Josephines Tochter Minona, daß ihr um 1870 Briefe Beethovens an Therese und Josephine entwendet worden seien (s. André de Hevesy, *Beethoven. Vie Intime*, Paris 1927, S. 182, Anm. VI, 2), beruht auf Tatsachen, wie ich hoffe noch zeigen zu können.

<sup>11</sup> Goldschmidt, S. 377, Anm. 617 a.

hast mir nichts von Beethovens Adler gesagt. Darf ich ihm antworten, daß er ihn erhalten wird? Ich vermute doch, daß du meinen darauf bezüglichen Brief empfangst.“ Doch verlautet vom Adler nichts weiter. La Mara bemerkt dazu: „Josephines Interesse an derlei Inspirationen schien erkaltet. Die nüchterne Wirklichkeit engte die Gattin Stackelbergs ein“. Harry Goldschmidt kommt der Wahrheit näher, indem er sagt: „Sie wich dem Anliegen aus, weil ihr die Sache zu delikant war.“<sup>12</sup> Da sie in ihrem Wiener Hause war, hätte sie ein Duplikat der Zeichnung oder auch eine gedruckte Vorlage – etwa eine Buchillustration – , die sich dort befunden hätte, Therese zur Verfügung stellen können, die sich ohne das nicht zu helfen wußte. Daß solche Bildchen oft einen allegorischen, nur den Eingeweihten verständlichen Sinn hatten, zeigt ein kleiner Kupferstich, den Beethoven Neujahr 1805 der jüngsten der drei Schwestern, Charlotte, die sich mit dem Grafen Emmerich Teleki verlobt hatte, geschenkt hat. Darauf ist ein Amor zu sehen, der mit einer brennenden Fackel die Flügel einer Psyche versengt.<sup>13</sup> Daß Therese so großzügig war, Josephine sogar das Original des Briefes zu geben, ist nur dadurch zu erklären, daß sie von der Liebe zwischen ihr und Beethoven wußte. Das Bild war zu der Zeit entstanden, als Josephine noch „die schöne Witwe Deym“<sup>14</sup> war, die er „Engel meines Herzens – meines Lebens, mein Alles, meine Glückseligkeit“ genannt hatte und die ihm „das Edelste ihres Ichs“ geschenkt hatte.<sup>15</sup>

Josephines Ehe mit Stackelberg war von Anfang an problematisch und wurde unter dem Druck des aufreibenden Prozesses um die Herrschaft Wittschap, der 1811 begann, noch unglücklicher. Im Oktober dieses Jahres wurde, vermutlich in Prag, eine weitere Tochter geboren und Maria Laura getauft.<sup>16</sup> Im Juni 1812 kam die Ehekrise zum Ausbruch und führte dazu, daß Stackelberg aus der Familie auszog. Er kehrte erst im Dezember, also nach sechs Monaten in sie zurück, verließ sie aber nach einem Vierteljahr noch vor der Geburt von Josephines Tochter Minona aufs neue, um nur noch selten zurückzukommen. Josephine beantragte und erhielt in einem der folgenden Jahre die „Trennung von Bett und Tisch“, die damals mögliche und übliche Form der Loslösung von dem Ehemann.<sup>17</sup>

Im Folgenden sei kurz ein Fall skizziert, in dem der symbolische Adler, der in die Sonne schaut, ebenfalls eine Rolle spielt. Goethe hatte mit seinem Freund Jakob Michael Reinhold Lenz seine Schwester Cornelia Schlosser in Emmendingen besucht. Lenz faßte eine schwärmerische Neigung zu ihr, von der seine tagebuchartigen *Selbstunterhaltungen* zeugen. Sie schenkte ihm zum Abschied einen Band mit Gedichten Francesco Petrarcas und schrieb ihm drei Verszeilen aus seinen *Sonetti e Canzoni in vita di Madonna Laura* in italienischer Sprache in sein Stammbuch.<sup>18</sup> Lenz fühlte sich in einer ähnlichen Lage Cornelia gegenüber wie einst Petrarca Laura. Der Herausgeber von Lenz *Gesammelten Schriften* von 1909 spricht in seinen Anmerkungen von

<sup>12</sup> Goldschmidt, S. 214.

<sup>13</sup> Beethoven, *Briefwechsel Gesamtausgabe*, Bd. 1, Abbildung S. 242.

<sup>14</sup> La Mara, *Beethoven und die Brunsviks*, Leipzig 1920, S. 45.

<sup>15</sup> Beethoven, *Briefwechsel Gesamtausgabe*, Bd. 1, Nr. 219, 214, 215.

<sup>16</sup> Goldschmidt, S. 175.

<sup>17</sup> Brief Christophs v. Stackelberg, Nachlaß Deym, Staatsarchiv Jindřichův Hradec (Neuhaus), Tschechien.

<sup>18</sup> Sigrid Damm, *Cornelia Goethe*, Frankfurt am Main 1992, bes. S. 234 ff. Petrarca liebte und besang die verheiratete Laura de Sade.

„Cornelia-Laura“.<sup>19</sup> Nach der Geburt von Cornelias zweiter Tochter verfaßte Lenz ein Gedicht für Mutter und Kind, in dessen letzten Versen er wohl mehr die Mutter im Sinn hat:

„Dann wirst du stehn auf deinem Wert  
Und blicken wie die Sonne,  
Von der ein jeder weg sich kehrt  
Zu blind für ihre Wonne.

Bis das der Adler kommen wird  
Aus fürchterlichen Büschen,  
Der Welten ohne Trost durchirrt –  
Wie wirst du ihn erfrischen!“<sup>20</sup>

Die junge Frau wird mit der Sonne verglichen, von deren Strahlen sich die Menschen geblendet fühlen. Nur der Adler blickt in diese Sonne. Paul Theodor Falck, der 1908 Lenzsche Lyrik herausgab, brachte das Gedicht, das erstmals 1844 im Rahmen einer Biographie Johann Georg Schlossers veröffentlicht worden war, „ohne die 4 letzten unnützen Zeilen“, wie er kommentierte.<sup>21</sup> Diese sind jedoch besonders wichtig, da sie den sensiblen, ein unstetes Wanderleben führenden Dichter selbst und seine Liebe zu Cornelia symbolisch wiedergeben, wie noch gezeigt werden wird. Lenz, der Adler, verstand Cornelia in ihrem Wert. Cornelia starb am 8. Juni 1777 an den Folgen der Geburt, ohne das Gedicht erhalten zu haben.

Das Gleichnis vom Adler ist von Petrarca übernommen, der in seinem Verhältnis zu Cornelia eine so wichtige Rolle spielt, wie wir gesehen haben. In seiner Canzone „Tacer non posso...“ spricht der Dichter nach Lauras Tod.<sup>22</sup> Er berichtet von seiner ersten Begegnung mit ihr, fürchtend, daß seine sterblichen Worte der göttlichen Schöpfung ihrer Seele und deren schöner Hülle nicht gleichkommen könnten um auszudrücken, was sein brennendes Herz empfindet. Er beschreibt, wie er sie auf einem Balkon erblickt und über ihre Vollkommenheit sich selbst und sein Liebesleid vergißt. Dabei beobachtet ihn eine energische alte Frau mit einem ganz jungen Gesicht und fordert ihn auf, ihrem Rat zu folgen. Sie habe die Macht, in einem Augenblick die Menschen traurig oder glücklich zu machen und lenke alles, was er auf Erden sähe. Es ist die Parze Klotho, die weissagt und mit ihrem drehenden Rad unseren Lebensfaden spinnt.<sup>23</sup>

„Tien' pur li occhi come aquila in quel sole!“<sup>24</sup> „Richte nur die Augen wie ein Adler in jene Sonne: Zugleich leihe diesen meinen Worten dein Ohr!“, spricht sie, als sie ihn so in Lauras Anblick versunken sieht. „Am Tage, an dem diese geboren wurde, standen die Sterne, die zwischen euch glückliche Wirkungen ausüben,...einer dem anderen in gegenseitiger Liebe zugewandt: Venus und Jupiter nahmen in günstigen Stellungen die herrschenden und schönen Himmelsgegenden ein...“ Sie beschreibt die segensreiche Wirkung von Lauras Wesen auf die ganze Natur und auch auf ihn:

<sup>19</sup> Jakob Michael Reinhold Lenz, *Gesammelte Schriften*, hrsg. v. Franz Blei, München und Leipzig 1909, Bd. 1, S. 518.

<sup>20</sup> Jakob Michael Reinhold Lenz, *Werke und Briefe in drei Bänden*, hrsg. v. Sigrid Damm, München 1987, Bd. 3, S. 213 und Anm. S. 815.

<sup>21</sup> Lenz, *Gesammelte Schriften*, (wie Anm. 19), S. 530 (Anm. zu S. 208 u. S. 505).

<sup>22</sup> Francesco Petrarca, *Opere*, hrsg. v. Mario Martelli, Firenze 1975, Bd. 1, S. 162 ff., Canzone CCCXXV. In einer alten Ausgabe, Orleans 1787, ist es Canzone V des zweiten Teils.

<sup>23</sup> Petrarca, Z. 106 f. In manchen Kommentaren wird die alte Frau als Fortuna bezeichnet. Die Attribute der Fortuna, Füllhorn und Kugel, fehlen jedoch. Das Rad ist kein Glücksrad sondern ein Spinnrad. Die Parze aber spinnt und weissagt.

<sup>24</sup> Petrarca, Z. 59.

„Si chiaro à 'l volto di celesti rai,  
Che vostra vista in lui non po' fermarse.“<sup>25</sup>

„Ihr Antlitz ist so hell von himmlischen Strahlen, daß euer Blick nicht auf ihm ruhen kann.“

Ähnlich hatte Lenz gedichtet und von der jungen Frau gesagt, sie werde

„...blicken wie die Sonne  
Von der ein jeder weg sich kehrt  
Zu blind für ihre Wonne.  
Bis das der Adler kommen wird...“

Zweifellos besteht eine gedankliche Beziehung zwischen dem Text von Lenz und der Canzone Petrarcas. Und nun Beethovens Adler, der in die Sonne sieht?

Beethoven schrieb in dem im ersten Abschnitt zitierten Brief an Therese Brunswick: „Ein Adler sah in die Sonne' so wars, ich kanns nicht vergeßen, aber glauben sie nicht, daß ich mich bey so etwas denke...“ Die Vermutung, daß er sich selbst an der Stelle des Adlers sehen könne, weist er vorsorglich zurück. Seine Versicherung scheint mir im Gegensatz zu seiner sonstigen Art jedoch nicht ganz glaubwürdig zu sein. Denn vorher hatte er geschrieben: „so wars, ich kanns nicht vergeßen“, was auf eine starke emotionale und persönliche Teilnahme an dem Gegenstand hinweist. Das „Nicht-vergessen-können“ ist typisch für Liebende und ihre Sprache. Man denke nur an Beethovens Worte über seine unglückliche Liebe im Jahre 1816: „Dennoch ist es jetzt wie den ersten Tag. Ich hab's noch nicht aus dem Gemüth bringen können“.<sup>26</sup> Das war vier Jahre nach 1812, dem Jahr des Briefes an die Unsterbliche Geliebte. Daß sich eine delikate Bedeutung hinter dieser Zeichnung Thereses verberge, hatte schon Goldschmidt vermutet.

Nach Aristoteles ist der Adler der wahrhaft himmlische und göttliche Vogel. Er schwingt sich in die nächste Nähe der Sonne hinauf und sein Auge ist stark genug, ihren Glanz ungeblendet zu ertragen. Er zwingt seine Jungen, um ihre Legitimität zu erproben, in die Sonne zu schauen. An diese naturhistorischen Behauptungen schließt sich Jahrhunderte hindurch eine religiöse Symbolik an. In vorchristlicher Zeit ist der Adler Symbol des höchsten Gottes, Zeus oder Jupiter, und sein Bote; im Christentum vor allem Symbol Christi. Der Adler, der seine Kleinen dem Sonnenlicht aussetzt und ihre Echtheit prüft, ist Christus. Auch Johannes wird mit dem Adler verglichen und „contemplator lucis internae atque aeternae“ genannt. Adler sind auch die Propheten, die mit dem Auge des prophetischen Pneumas in die Sonne der Gottheit schauen können.<sup>27</sup>

Auf dem Hintergrund dieser ehrwürdigen religiösen Tradition war es kühn von Petrarca, das Gleichnis ins Irdische zu wenden und die Sonne mit der geliebten Laura gleichzusetzen. Aber gerade in diesem individualistischen Zug seines Wesens, der ihn dazu brachte, das Gleichnis sozusagen zu säkularisieren, stand er den Menschen der

<sup>25</sup> Petrarca, Z. 99 f.

<sup>26</sup> Alexander W. Thayer, *Ludwig van Beethovens Leben*, bearb. von Hermann Deiters, neu bearb. u. ergänzt von Hugo Riemann, Bd. 4, Leipzig 1907, S. 534.

<sup>27</sup> *Reallexikon für Antike und Christentum*, hrsg. v. Theodor Klauser, Bd. 1, Stuttgart 1950, s. v.

Goethezeit so nahe. Seine Beliebtheit geht aus vielen Anspielungen in Literatur und Dichtung hervor.<sup>28</sup>

Es ist nicht anzunehmen, daß die jungen Frauen Therese und Josephine Beethoven in der Zeit um 1805, als dieser der Schwester Charlotte das galante Neujahrsbillett mit Amor und Psyche schickte, eine theologisch befrachtete Zeichnung geschenkt hätten. Wenn aber Petrarcas Gleichnis dahintersteht, dann ist die Deutung in seiner Weise zu verstehen. Wie für Petrarca Laura waren für Lenz Cornelia und für Beethoven Josephine die Sonne.

Daß wir mit dieser Annahme nicht fehlgehen, zeigt die folgende Tatsache. Josephine hat Beethoven auf eine damals nur ihm verständliche, der Bildungsatmosphäre ihrer Zeit entsprechende Art geantwortet. Ihrer im Oktober des Jahres 1811 geborenen Tochter gab sie den Namen Maria Laura. Sie wurde in der Familie Stackelberg in Estland zwar Marie gerufen, aber bei der Nachricht ihres Todes bricht Therese Brunswick in die Klage aus: „Der Mutter Ebenbild in den Zügen des Gesichts – Laura, kleine Laura mit den schönen Haaren und den schönen Zähnen, der schneeweißen Haut!“<sup>29</sup> In ihrem „Journal“ erwähnt Therese zwischen 1812 und 1814 „Petrarka“.<sup>30</sup> Die Schwestern kannten den Dichter also. Und Beethoven hat spätestens seit 1805 Bücher mit Josephine ausgetauscht,<sup>31</sup> noch in Thereses Buchausleihnotizen findet man ihn 1817 als Entleiher.<sup>32</sup> Die Symbolik des Namens Laura, die zudem zum allgemeinen Bildungsgut gehörte, muß ihm bekannt gewesen sein.

Auch Therese Brunswick identifizierte mit Vorliebe sich selbst und ihre Nächsten mit Gestalten aus der Weltliteratur. So schrieb sie die folgenden Worte wahrscheinlich im Gedanken an Josephine, die sie 1811 schon einmal mit Aspasia verglichen hatte: „Character-schilderung, Aspasia durch Staël und Friedrich Schlegel: August 1812...“<sup>33</sup> Durch den Doppelpunkt wird der August 1812 mit den darauf folgenden Betrachtungen über Aspasia, die Hetäre des Perikles, und die freie Liebe in einen Bezug gesetzt. Ob Josephine, wie sie geplant hatte, im August in Franzensbad war? Tatsachen sind für diese Zeit nicht überliefert. In ihrem Tagebuch von 1812 sind die Seiten, die etwas hätten enthalten können, schon in alter Zeit herausgeschnitten worden.<sup>34</sup> Beethoven hielt sich damals bekanntlich in Franzensbad auf.

Josephine gab ihrer am 8. April 1813 geborenen Tochter Minona (anonym ?) sechs Namen, die alle etwas über ihr eigenes Schicksal aussagen. Ein Name war Cornelia nach der vorbildlichen Mutter der Gracchen. Nach Thereses Worten hatte sie 1807 ihrer Kinder wegen auf ihr Glück verzichtet, weil sie die Vormundschaft für sie nicht verlieren wollte.<sup>35</sup> Ein weiterer Name, Selma, stammt wie Minona aus dem Kapitel des Ossian, das Werther Lotte

<sup>28</sup> Einige Beispiele: Goethe, *Torquato Tasso*, 3. Akt, 3. Szene. Leonore Sanvitale wünscht sich unvergänglichen Ruhm durch Tassos Dichtung, wie ihn Laura durch Petrarcas erlangt hat. Schiller, *Laura-Oden* von 1782. Stendhal, *Über die Liebe*, übertragen von Walter Widmer, München 1966, S. 45, spricht vom Ardennerwald und spielt damit auf Petrarcas Sonett *Traversando la selva dell' Ardenna* an.

<sup>29</sup> Am 12. Januar 1842. Beethoven-Archiv 2458.

<sup>30</sup> Beethoven-Archiv 2473/74.

<sup>31</sup> Beethoven, *Dreizehn Briefe*, [wie Anm. 1], S. 19 f.

<sup>32</sup> Tellenbach, *Beethoven und Brunswick*, S. 157 f.

<sup>33</sup> *Tagebücher und Aufzeichnungen der Gräfin Therese Brunswick* [wie Anm. 7], S. 403 f. Über Aspasia: Germaine de Staël, *De la littérature*, hrsg. von Gérard Gengembre, Paris 1991, Kap. IV u. V; Friedrich Schlegel, „Über die Diotima“, in: *Berlinische Monatsschrift* 26 (Juli bis Dez. 1795), zit. n. Schlegel, *Studien des klassischen Altertums*, hrsg. von Ernst Behler (= Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe 1), Paderborn 1979, S. 78 f.

<sup>34</sup> Nachlaß Deym (wie Anm. 17).

<sup>35</sup> *Tagebücher und Aufzeichnungen der Gräfin Therese Brunswick*, S. CXXXIII.

vorliest, bevor er sich erschießt. Durch die doppelte Verankerung ist der Bezug auf diesen Text nicht zu bezweifeln. Werther liebte die an einen anderen gebundene Lotte.<sup>36</sup>

Diese Beispiele verstärken die Annahme, daß auch der Name Laura in Bezug auf die Mutter von Bedeutung ist; und tatsächlich gebraucht ihn Therese 1813 sogar als Pseudonym für Josephine. Im Februar, als sie zusammen mit Josephine und Stackelberg, der für ein Vierteljahr in die Familie zurückgekehrt war, in Wien lebte, schrieb sie „über das Betragen und (die) Handlungsweise Laurens“: „ihr entehrtes Antlitz war mir immer ein fürchterlicher Spruch....um Lauren zu helfen müßten wir ihr nicht unsere Ansichten über die Geschichte aufdringen sondern ihre höheren Ansichten in Begehren und streben unterstützen aus allen Kräften... Jo(sephine)s schönste Seite auffassen und in dieser leben und gegen sie gestimmt sein... Tact zu gewinnen suchen und reines und richtiges Urtheil. Vernunft und Gelassenheit soll alles besiegen“.<sup>37</sup> Einmal vergißt Therese die Verhüllung und schreibt statt Laura Josephine. Laura steht für die verheiratete Frau, die ein großer Dichter – oder hier „Tondichter“ – liebt.

Beethoven wünschte sich im November 1810 eine Erneuerung der Zeichnung mit dem Adler Petrarca, der in die Sonne sieht, da er sie nicht vergessen könne. Josephine war es nur möglich, in verschlüsselter Form darauf einzugehen, so viel wir der Überlieferung nach wissen. Der Name Laura für ihre Tochter, die im Oktober 1811 geboren wurde, bedeutet eine Antwort, die dadurch bestätigt wird, daß Therese den Namen als Pseudonym für Josephine im Frühjahr 1813 gebraucht hat. Das Erscheinen des Namens Laura zeigt, daß die Liebe zwischen Beethoven und Josephine, die 1807 äußerlich gesehen abzubrechen schien, die trennenden Jahre bis 1812 überdauert hat. Denn der Brief an die Unsterbliche Geliebte, in dem er schrieb „da du meine Treue gegen dich kennst“,<sup>38</sup> kann nur an sie gerichtet gewesen sein.

Aus der Canzone CCCXXV von Francesco Petrarca

- |   |  |
|---|--|
| <p>1 Tacer non posso, et tempo non adopre<br/>Contrario effecto la mia lingua al core,<br/>Che vorria far honore<br/>A la sua donna, che dal ciel n'ascolta.</p> <p>5 Come poss'io, se non m'insegni, Amore,<br/>Con parole mortali aguagliar l'opre<br/>Divine, et quel che copre<br/>Alta humiltate, in se stessa raccolta?</p> <p>41 Così colei per ch'io son in pregione,<br/>Standosi ad un balcone,<br/>Che fu sola a' suoi di cosa perfetta,<br/>Cominciai a mirar con tal desio<br/>Che me stesso e il mio mal posi in oblio.</p> <p>...<br/>46 l'era in terra, e 'l cor in paradiso,<br/>Dolcemente obliando ogni altra cura,<br/>Et mia viva figura<br/>Far sentia un marmo e 'mpier di meraviglia,</p> <p>50 Quando una donna assai pronta et sicura,<br/>Di tempo anticha, et giovene del viso.<br/>Vedendomi sì fiso<br/>A l'atto de la fronte et de le ciglia:<br/>,Meco' mi disse, ,meco ti consiglia,</p> | <p>55 Ch'i son d'altro poder che tu non credi;<br/>Et so far lieti et tristi in un momento,<br/>Più leggiera che 'l vento,<br/>Et reggo et volvo quanto al mondo vedi.<br/>Tien' pur li occhi come aquila in quel sole:</p> <p>60 Parte da' orecchi a queste mie parole.<br/>Il di che costei nacque, eran le stelle<br/>Che producon fra voi felici effecti<br/>In luoghi alti et electi,<br/>L'una ver' l'altra con amor converse:</p> <p>65 Vene e e 'l padre con benigni aspeti<br/>Tenean le parti signorili et belle, (41–66)</p> <p>...<br/>99 Sì chiaro à 'l volto di celesti rai,<br/>Che vostra vista in lui non po' fermarse;<br/>Et da quel suo bel carcere terreno<br/>Di tal foco ài 'l cor pieno,<br/>Ch'altro più dolcemente mai non arse:<br/>Ma parmi che sua sùbita partita</p> <p>105 Tosto di fia cagion d'amare vita'.<br/><br/>Detto questo, a la sua volubil rota<br/>Si volse, in ch'ella fila il nostro stame...</p> |
|---|--|

<sup>36</sup> Vgl. Goldschmidt, *Unsterbliche Geliebte*, S. 160.

<sup>37</sup> Beethoven-Archiv 2523.

<sup>38</sup> Beethoven, *Briefwechsel Gesamtausgabe*, Bd. 2, Nr. 582.